

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 101 (1975)  
**Heft:** 3  
  
**Rubrik:** Die Seite der Frau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

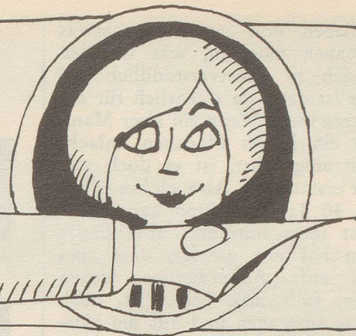
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Seite der Frau



## Gnade fand vor dem Rat...

Wenn ich als Stimmbürgerin auf eine längere Karriere zurückblicken könnte und deshalb das Amtliche Stimm-Material oder die Berichterstattung von Ratsessionen nicht immer so ernst und mit gesammelter Aufmerksamkeit lesen müsste, damit ich ömel ja alles richtig kapiere, könnten mir besagte Texte oft geradezu Erheiterung verschaffen. Oder auch meine Ironie wecken; je nachdem.

Kürzlich las ich in einem Zeitungsbericht über eine Sitzung des Grossen Rates zu Bern folgenden Abschnitt: «Gnade fand vor dem Rat eine durch Dekret beantragte Aenderung der Organisation der Volkswirtschaftsdirektion, welche vorsieht, im kantonalen Laboratorium zwei weitere Chemikerstellen (total fünf) zu bewilligen.» Vielleicht ist man als Berner auf das Wort «Gnade» besonders allergisch, denn es erinnert uns allzusehr an die gnädigen Herren von dazumal, die den Geist ihrer Gnade oder Ungnade eben wehen liessen, wo und über wen sie wollten. Ein Spürlein von diesem Geist findet man gelegentlich noch auf öffentlichen Aemtern des Kantons.

Biederer im Ton, sozusagen mit einem Hauch der grossen weiten SVP, wird man dagegen in den Botschaften zu kantonalen Abstimmungen angeredet. «Werte Mitbürgerinnen und Mitbürger!» heisst es da, «Am ... werdet Ihr zur Urne gerufen.» Einem solchen Hornstoss können nur altgewohnte Nichtstimmer widerstehen. Wie aber, wenn man über ein Gesetz abstimmen soll, dessen Lektüre einen schon in wüste Grübeleien stürzt? Vor etwa zwei Jahren mussten wir über ein kantonales Gesetz befinden, dessen abenteuerlichen Namen ich mir damals herausgeschrieben habe. Es heisst: Gesetz über die Jugendrechtspflege und betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 31. Januar 1909 über die Organisation der Gerichtsbehörden (Ende des Titels). Mani Matter war damals noch am Leben und hat sich als Jurist und Staatsbürger gegen dieses Gesetz ausgesprochen. Hatte er vielleicht auch die sprachliche Fassung beanstandet?

Bei eidgenössischen Abstimmungen werden wir als «liebe und ge-

triuwe eitgenossen» wie einst angesprochen. Dies steht zwar nicht wörtlich als Anrede da, aber die Frage auf dem Stimmzettel: «Wollt Ihr ... annehmen?» scheint mir in diesem Sinne abgefasst. Wenn schon jeder Stimmbürger das amtliche Stimm-Material ins Haus geschickt bekommt, könnte man ihn darin doch auch persönlich – und nicht gleich als Volk oder regionale Gruppe – anreden. In den Botschaften der städtischen Behörden beispielsweise wird der Bürger als Einzelperson angesprochen.

Aus meiner kurzen Erfahrung mit Abstimmungsbotschaften und der etwas längeren mit Zeitungskommentaren und -berichterstattungen kann ich sagen: Klare, sachliche Texte, die ich wenn möglich schon beim ersten Lesen verstehe, sind mir sehr willkommen. Ich schätze es aber nicht, wenn Behörden oder Zeitungsschreiber den Bürger allzu penetrant belehren, sondern freue mich, wenn sie ihn als mündigen Partner behandeln. Und von den Räten erwarte ich weder Gnade noch Ungnade; Zustimmung oder Ablehnung klingt meinen Ohren demokratischer.

Nina

## Ketzerische Gedanken während eines Weihnachtskonzertes

Um es vorweg zu nehmen: das Konzert war ein Genuss. Das Sitzen in den Kirchenbänken aber weniger. Ohne ein religiöser Mensch zu sein, wenn ich eine fremde Stadt, ein Dorf besuche, gehe ich unweigerlich in mindestens eine Kirche. In Südfrankreich fand ich auf dem Kirchhof noch die wunderschönen, nostalgischen Chrälelikränze, die mich an Beerdigungen von einst erinnerten. Auch in Brasilien habe ich unzählige Kirchen besucht und habe mich darin oft – meist um der Hitze draussen zu entfliehen – in harte Kirchenbänke gesetzt. Eines haben aber alle Kirchen, ich glaube auf der ganzen Welt gemeinsam, das sind die teuflisch harten, unbequemen Kirchenbänke. Sind sie so unbequem, damit man während der Predigt nicht einschläft? Oder sollen sie uns einen Vorgeschmack der Hölle geben? Oder ist es ein Abbüßen begangener Sünden?

In katholischen Kirchen komme ich jeweils noch in Konflikt mit der Kniebank vor mir, entweder

schneidet sie mir in die Schienbeine, oder, wenn ich sie als Fussbank benutzen will – zwar mit schlechtem Gewissen, da sie ja schliesslich zum Knien bestimmt ist –, ist sie zu hoch, und das Sitzen wird immer unbequemer und schmerzhafter. Mein Nachbar im Konzert, mit seinem Bandscheibenschaden, wird Höllenqualen leiden, da ist mein Ungemach nichts dagegen. Nun frage ich mich: muss das so sein? Es wird viel Geld ausgegeben für neue Kirchen, Renovationen, aber die harten, unbequemen Kirchenbänke bleiben durch Jahrhunderte, wie mir scheint. Auch die schön geschnitzten Stühle für bessere Leute, die ihren eigenen Platz in der Kirche haben, sind nicht bequemer, einzig dass sie Seitenlehnen haben, was bei meinem Kirchenkonzertplatz auch abgeht.

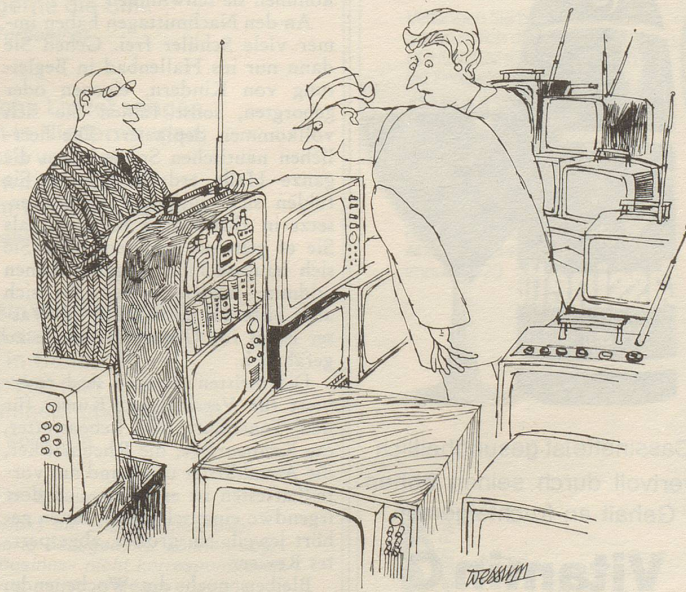
Kirchenbankgeplagte aller Länder vereinigt euch und verlangt eine menschlichere Bestuhlung!

Hege

## Warum nicht?

Da war doch kürzlich ein Fernsehfilm aus der Tschechoslowakei zu sehen und die Hauptdarsteller (Romeo und Julia im November) waren so zwischen 55 und 66 Jahre alt. Was mich nun an dem Film so glücklich machte: er hatte ein Happy-End, obwohl alte Leute drin vorkamen und obwohl er nicht kitschig war. Bis zu den letzten Filminuten zitterte ich, weil ich überzeugt war, die beiden, die da ein kleines Glück zusammen gefunden hatten, lassen sich von den Umständen und von ihren widerwärtigen Angehörigen noch alles kaputt machen, aber siehe da, sie bekamen ihr Happy-End. Wenn man bedenkt, in wie vielen Filmen sich die Leute aus allen möglichen und unmöglichen Gründen alles verbauen und aus Gründen, die mir meist absolut nicht plausibel erscheinen (meist hat es mit so versteigerten Ehrbegriffen oder ähnlichem zu tun), dann ist es einfach eine Wohltat, zu sehen, dass sich zwei Menschen einmal vernünftig und so, wie wir glauben, es in dem Falle ähnlich zu machen aufführen. Ich habe mir jedenfalls auf der Stelle meinen Alterskomplex abgewöhnt.

Warum erscheint es so vielen Leuten unpassend und fast unsittlich, dass sich ältere Leute noch



«Unser TV-Multipack! Unten die Unterhaltung, in der Mitte die Erbauung und oben der Trost, die beiden unteren notfalls vergessen zu können!»

verlieben und gemeinsam etwas aufbauen möchten, was bei den Jungen so selbstverständlich ist? Was ist denn da eigentlich für ein Unterschied? Wenn ein alter Mann sich ein junges Mädchen anlacht oder umgekehrt, ist es doch viel eher erstaunlich. Also ich bin selbst erst 40 Jahre alt und kann noch nicht recht mitreden, aber dieser Film hat mir gezeigt, dass man sich aufs Aelterwerden freuen kann, falls man bereit ist, noch etwas zu wagen und auf die Vorurteile der jüngeren Generation pfeift. Sina

### Pflanzen-Grübeleien

Liebes Bethli, gerade habe ich den Artikel «Jetzt auch noch die Pflanzen!» in Nr. 50 gelesen. Interessiert, belustigt, bis mir plötzlich mit Schrecken meine eigene Zimmerpflanzung in den Sinn kam. Alle meine Grünen lassen nämlich traurig die Köpfe hängen, und früher oder später sterben sie wahrscheinlich sogar. Einzig die Kak-tüsser freuen sich des Lebens und wachsen, dass es eine Lust ist, zuzuschauen. Bis jetzt nahm ich das nicht so tragisch. Nun aber, da ich Deinen Artikel gelesen habe, kommen mir die schlimmsten Gedanken.

Wie, wenn das Pflanzen-Leben und -Sterben ein Spiegel meiner selbst wäre? Würde das nicht heissen, ich sei ein unnahbarer, stacheliger, vielleicht komischer Mensch, da sich nur Kak-tüsser bei mir wohlfühlen? Müsste man mir also alle Eigenschaften wie Sanftmut oder Feinheit oder ähnliches absprechen, da die sanften Grünen bei mir verkümmern? Fühlen sie sich vielleicht unverstanden oder mögen sie mich einfach nicht? Wer weiss?!

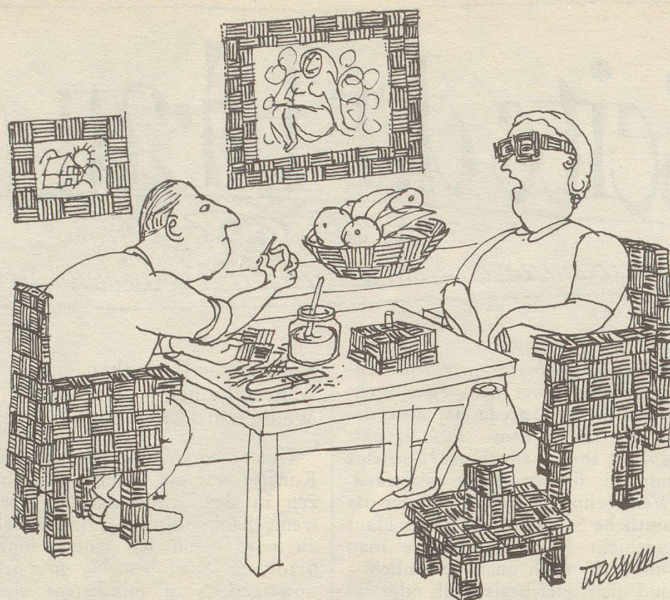
Bevor ich nun aber endgültig in solchen Pflanzen-Grübeleien versinke, setze ich meine Grünen vor die Türe, das heisst, ich gebe sie jemandem, der sie besser versteht als ich. Und freue mich ohne gelbe Blätter und hängende Köpfe im Hintergrund an meinen stacheligen Lieblingen.

Habe ich ein Glück, noch rechtzeitig Deinen Artikel gelesen zu haben. Sollten nämlich plötzlich die hochsensibilisierten Zimmerpflanzen «in» sein, dann ... nein, lieber nicht! Heidi

### Gebrauchsanweisung für Hallenbäder

Weil ich auch im Winter viel schwimmen muss, werde ich oft gefragt, welches die günstigste Zeit sei im Hallenbad; in der kalten Jahreszeit sei es dort immer überfüllt. Es ist aber ganz einfach, wenn man sich einigens merkt.

In der frühen Morgenstunde sollte nur hingehen, wem das sprichwörtliche Gold im Munde keine Uebelkeit beschert. Man braucht da nämlich eine gewisse geistige Präsenz, um sich durch die



«Egon, mir wäre es nun doch bald lieber, du würdest statt Basteln Aktzeichnen lernen.»

dicht gedrängten Gesundheitsschwimmer eine Gasse zu bahnen.

Später im Vormittag sind die Schulklassen dran. Am besten beschafft man sich die Stundenpläne und studiert hernach die Methoden der einzelnen Lehrer. Bei Frau Hürlimann dürfen sich z. B. die

Viertklässler so recht nach Herzenslust austoben, und das wollen wir ihnen gönnen und uns verzeihen. Bei Frau Moser hingegen geht es ganz manierlich zu: ein Grüppchen Springer, ein Grüppchen Rückenschwimmer im Gänse-schwimm, und Sie können zufrieden Ihrer Bahn ziehen. In unserer Gemeinde hat es glau-bi 34 Klassen, die allwöchentlich ihren Schwimmunterricht absolvieren. Aber mit etwas Geduld werden Sie schon die günstigste Frau Moser herausfinden.

Ueber Mittag kommen die gleitenden Arbeitzeiter. Ob wohl bald das ganze Volk fastet? Ich frage mich, wer um diese Zeit überhaupt noch isst, denn alle, alle kommen sie schwimmen.

An den Nachmittagen haben immer viele Schüler frei. Gehen Sie dann nur ins Hallenbad in Begleitung von Kindern, eigenen oder geborgten, sonst fühlen Sie sich vollkommen deplaziert. Die herrlichen nautischen Spiele lassen die ganze Halle erdröhnen, und Sie fühlen sich jung und zurückversetzt in Ihre eigene Kindheit, als Sie es genauso machten. Falls Sie sich hauptsächlich Jugendträumen widmen wollen, setzen Sie sich aber bitte auf ein Bänkli; im Wasser ist es für Geistesabwesende zu gefährlich.

Die meisten Abende sind reserviert für Vereine und Kurse: für den Tauchkurs, die Lebensretter, die Knabenriege, die Rheumatiker, die Atemkürsler usw., und am vorteilhaftesten ist es schon, sich dort irgendwo einzuschreiben; ihnen gehört jeweils ein grosses, abgesperrtes Revier.

Bleiben noch die Wochenende: es ist nicht wahr, dass dann überhaupt alle schwimmen gehen. Aus zuverlässiger Quelle vernahm ich, dass einige Leute am Sonntag im-

mer noch wandern, skifahren oder lesen. Fragen Sie einen Wahrscheinlichkeits-Mathematiker; er wird Ihnen die günstigste Viertelstunde herausdividieren können. Ich bin da überfordert.

Wie Sie sehen, ist alles ganz einfach. Theresli

### Inflations-Nostalgie

Die Geldentwertung als Folge der Inflation macht uns nicht erst heute zu schaffen. Kürzlich kam mir aus der Publikations-Reihe «Eidgenössische Zukunft» (Verlag Paul Haupt, Bern) die Schrift «Was sagt der Nationalökonom dazu?» in die Hand, die 1964 – also vor zehn Jahren – erschien. Professor Dr. Hugo Sieber antwortete darin auf verschiedene Fragen aus dem Bereich der Wirtschaftspolitik. Im zweiten Kapitel ging es um die Inflation. Zur Problematik «Gute Konjunktur – steigende Preise – Geldentwertung» sagte Professor Dr. Sieber wörtlich:

«Wir bezahlten sie (die gute Konjunktur, d. V.) mit einer jährlichen Kaufkraftsenkung bzw. Preisniveausteigerung, die bisher zwar in der Regel kleiner war als in vergleichbaren Ländern, jedoch seit zwei Jahren mit je etwa 4 % ein ziemlich beunruhigendes Ausmass angenommen hat. (! d. V.) Das bedeutet, dass ein auf Sparbüchlein angelegtes Kapital kaufkraftmässig am Jahresende sogar dann kleiner ist, wenn der Zins von 2 3/4 % nicht gebraucht, sondern zum Kapital geschlagen wird. Die Verzinsung beträgt somit in Wirklichkeit nicht 2 3/4 %, sondern minus 1 1/4 % und dies schon, bevor man für Kapital und Zinsen die Steuern entrichtet hat.» –

Da kann man nur nostalgisch seufzen: Das waren noch Zeiten!

Hi Cu



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

## Vitamin C

Ein OVA-Produkt

# Ticino

## Zur Erinnerung:

**Wir suchen Dichter-Limericken Sie mit:**

Zweimal monatlich werden wir hier an dieser Stelle mit Namensnennung die besten Tessin-Reime abdrucken!

Einsendungen erbeten an:

ETT = Kantonaler Verkehrsverband Tessin  
6500 Bellinzona 1